

Lesung aus dem Buch Jesaja 42,5a.1-4.6-7

So spricht Gott, der Herr:

Seht, das ist mein Knecht, den ich stütze; das ist mein Erwählter, an ihm finde ich Gefallen. Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, er bringt den Völkern das Recht.

Er schreit nicht und lärmt nicht und läßt seine Stimme nicht auf der Straße erschallen.

Das geknickte Rohr zerbricht er nicht, und den glimmenden Docht löscht er nicht aus; ja, er bringt wirklich das Recht.

Er wird nicht müde und bricht nicht zusammen, bis er auf der Erde das Recht begründet hat. Auf sein Gesetz warten die Inseln.

Ich, der Herr, habe dich aus Gerechtigkeit gerufen, ich fasse dich an der Hand. Ich habe dich geschaffen und dazu bestimmt, der Bund für mein Volk und das Licht für die Völker zu sein:

blinde Augen zu öffnen, Gefangene aus dem Kerker zu holen und alle, die im Dunkel sitzen, aus ihrer Haft zu befreien.

Lesung aus dem Hebräerbrief 5,1-10

Jeder Hohepriester wird aus den Menschen ausgewählt und für die Menschen eingesetzt zum Dienst vor Gott, um Gaben und Opfer für die Sünden darzubringen.

Er ist fähig, für die Unwissenden und Irrenden Verständnis aufzubringen, da auch er der Schwachheit unterworfen ist; deshalb muß er für sich selbst ebenso wie für das Volk Sündopfer darbringen.

Und keiner nimmt sich eigenmächtig diese Würde, sondern er wird von Gott berufen, so wie Aaron.

So hat auch Christus sich nicht selbst die Würde eines Hohenpriesters verliehen, sondern der, der zu ihm gesprochen hat: Mein Sohn bist du. Heute habe ich dich gezeugt, wie er auch an anderer Stelle sagt: Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks.

Als er auf Erden lebte, hat er mit lautem Schreien und unter Tränen Gebete und Bitten vor den gebracht, der ihn aus dem Tod retten konnte, und er ist erhört und aus seiner Angst befreit worden.

Obwohl er der Sohn war, hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt; zur Vollendung gelangt, ist er für alle, die ihm gehorchen, der Urheber des ewigen Heils geworden

und wurde von Gott angedet als «Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks».

Aus dem Evangelium nach Markus 1,7-11

In jener Zeit trat Johannes in der Wüste auf und verkündete:

Er verkündete: Nach mir kommt einer, der ist stärker als ich; ich bin es nicht wert, mich zu bücken, um ihm die Schuhe aufzuschnüren.

Ich habe euch nur mit Wasser getauft, er aber wird euch mit dem Heiligen Geist taufen.

In jenen Tagen kam Jesus aus Nazaret in Galiläa und ließ sich von

Johannes im Jordan taufen.

Und als er aus dem Wasser stieg, sah er, daß der Himmel sich öffnete und der Geist wie eine Taube auf ihn herabkam.

Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.

Liebe Brüder uns Schwestern!

„Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich mein Gefallen gefunden“. – Hat Jesus das nicht gewusst? Offenbar war er sich dessen nicht mehr ganz sicher. Es gilt hier zu bedenken, dass Jesus in seiner Menschwerdung auch die menschlichen Schwächen auf sich genommen hat. Und zu diesen menschlichen Schwächen gehört auch, dass er sein Leben lang von *Krisen* geplagt war, besonders von der Krise der Ungewissheit. Es ist eine Krise die an entscheidenden Wendepunkten immer neu zum Ausbruch kommt. Es ist die Frage jedes Menschen nach seiner eigenen Identität, die Frage nach dem Sinn seines Daseins. Schon als Zwölfjähriger wird Jesus mit dieser Frage konfrontiert. Er weiß sich als Kind seiner Eltern Maria und Josef; zugleich aber weiß er, dass er in dem sein muss, was des Vaters im Himmel ist. Nach dieser ersten Lebenskrise heißt es nur noch, dass er mit seinen Eltern nach Nazareth ging und dass er ihnen untertan war.

Bis zu seiner Taufe hören wir von ihm nichts mehr. Mit der Taufe will nun Jesus *einsteigen* in das, was des Vaters im Himmel ist, er will einsteigen in das, was er für seine Sendung hält. Aber in seinem Innern steigt zugleich die Frage auf: Wer bin ich denn eigentlich? Was ist der Sinn meines Lebens? Stehe ich überhaupt im Willen meines *himmlischen* Vaters?

In diese seine *Krise* hinein, spricht nun der Vater aus dem Himmel: „Du bist mein geliebter Sohn.“ – Das ist die *Antwort* auf die Sinnfrage, die sich in Jesus aufgestaut hatte. Mit diesem Zuspruch des Vaters kann nun Jesus in der Öffentlichkeit auftreten; er verkündet die Botschaft vom Reich Gottes und bekräftigt sie mit Wundern, die er an den Menschen wirkt. Alle, die davon hören, strömen zu ihm, sie sind begeistert. Jesus hat Erfolg.

Aber es dauert nicht lange und das Blatt wendet sich. Ausgerechnet als er den Leuten sagt, er sei das Brot des Lebens, stößt er auf Unverständnis und Ablehnung; es schlägt ihm sogar Hass entgegen, und es kommt zum großen Massenabfall: „Die Leute gingen nicht mehr mit ihm“, heißt es. So wird Jesus wieder vor die Sinnfrage gestellt. Aber dieses Mal *schweigt* der Himmel, die Stimme des Vaters bleibt aus. In seiner neuen Krise, in seiner Herzensnot wendet sich Jesus an seine Jünger und fragt *diese*: Wer bin ich denn? „Für wen halten mich die Leute? Und ihr, für wen haltet ihr mich?“ Mit diesen Fragen will Jesus nicht sagen: Ihr habt zu wissen, wer ich bin!, sondern er weiß es eben selber nicht mehr, und will sich Gewissheit verschaffen. Da ergreift nun *Petrus* das Wort und gibt ihm die Gewissheit zurück:

„Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Mit diesem Zuspruch, den Jesus zugleich als Zuspruch des Vaters versteht, - mit diesem Zuspruch vermag er jetzt, die *nächste* Wegstrecke zu bewältigen, nämlich den Weg nach Jerusalem, wo er den Tod finden wird.

Die letzte und härteste Prüfung aber steht für ihn noch aus: die Prüfung am Kreuz. Es ist die Erfahrung Gottverlassenheit, die Jesus hier erleidet, und wie der Hebräerbrief sagt, wendet sich Jesus „unter lautem Schreien und Tränen“ an Vater, von dem er sich verlassen fühlt. Jesus, der so mutig die Botschaft vom Reich Gottes verkündigt hatte; Jesus, der unzähligen Menschen Worte des Trostes gesprochen und die Tränen vieler getrocknet hatte, - er endet am Kreuz mit einem wortlosen Schrei und mit bitteren Tränen!

Aber ist das wirklich sein Ende? Eindeutig nein! Mit seinem wortlosen Schrei hat Jesus den schweigenden Himmel aufgerissen. „Er ist *erhört* worden“, heißt es weiter im Hebräerbrief, - „Er ist erhört worden und aus seiner Todesnot befreit worden.“ Der Vater hat die Antwort gegeben, und zwar die *endgültige* Antwort. Aber diese *endgültige* Antwort hat auch der Vater nicht mehr mit *Worten* gegeben, auch nicht mehr durch einen *Menschen*, wie damals durch Petrus. Seine letzte und endgültige Antwort hat der Vater dadurch gegeben, dass er den sterbenden Sohn in seine *Lebensfülle* aufgenommen hat, indem er ihn zum Leben auferweckt hat. So hat der Vater seinen Zuspruch am Jordan endgültig eingelöst: Du bist und bleibst mein geliebter Sohn!

Nun aber kommen wir zu *uns*, und auch *wir* fragen: Was ist denn der *Sinn* all dessen, was mit Jesus geschehen ist? Die Antwort lautet: Der Sinn des Ganzen – das sind *wir*! Alles ist geschehen, damit wir teilhaben an der *Sohnschaft* Jesu, damit auch *wir* Kinder Gottes sind, und die *Liebe* des Vaters auch *uns* zugesagt ist. Weil mit Jesus all das geschehen ist, deshalb kann Gott auch jedem einzelnen von *uns* zurufen: „Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter. An dir habe ich Gefallen gefunden.“

Doch auch für *uns* ist diese Zusage noch keine Garantie für ein ungestörtes Leben, keine Absicherung gegen Leid und Not, - wie eben auch *Jesus* nicht vor Leid und Tod bewahrt worden ist. .

Am *Ostermorgen* aber hat Gott sein Wort *eingelöst*. Gott ist also doch *getreu*. Und so ist er auch mit uns, bei unserer Taufe, eine unlösbare Bindung eingegangen. Aus dem Katechismus haben wir gelernt, dass uns bei der Taufe ein „unauslöschliches Merkmal“ aufgeprägt wird. Das heißt, Gott hat sich selbst unwiderruflich an uns gebunden. Er zwingt sich uns zwar nicht auf, aber er lädt uns ein, ihm zu vertrauen.

Die Frage ist für uns: Bewährt sich das Vertrauen, lohnt es sich, zu vertrauen? Es sei noch einmal gesagt: Endgültig eingelöst wird es, wie bei Jesus, erst im Tod. Doch schon jetzt können wir sagen: Ein Mensch, der mit Gottvertrauen durchs Leben geht, hat anderen viel

voraus. Er weiß, dass Gott ihn liebt. Aus diesem Wissen heraus kann er Mut und Zuversicht gewinnen, er kann sein Leben wagen. Wer mit Gottvertrauen durchs Leben geht, weiß auch, dass er, bei allen Krisen, in keinen anderen Abgrund fallen kann, als in Gottes Hände, als in Gottes Liebe hinein.

„Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter“ – für den, der diesem Vaterwort vertraut, ist jeder Weg ein guter Weg, und jeder Tag ein guter Tag. Mit dem gläubigen Psalmisten kann er sprechen: „Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil; denn du, o Gott, du bist bei mir.“ Amen.

P. Pius Agreiter OSB